

10. Kapitel: Joel David taucht auf

Nachbesinnung

Am 2. März 2006 – fünf Tage nach dem Besuch in Margraten – trafen sich Mitglieder unserer Geschichtswerkstatt im Bergmannshaus zum Austausch von Gedanken und Empfindungen über die Adoptionsfeier. Die Sitzung gewann eine vergleichbar große Bedeutung wie unsere Zusammenkunft am 5. Juli 2005, als Joost Claassens in unserer Runde war, von Billy Melander und Michel Ernst berichtete und anregte, das Grab des jüdischen US-Infanteristen zu adoptieren, der im November 1944 beim Rettungsversuch in Siersdorf maßgeblich beteiligt gewesen war. In nur einem halben Jahr hat die Idee der Adoption eine würdige Gestalt angenommen, die sich im Gedächtnisgottesdienst am 17. Dezember 2005 in der evangelischen Kirche in Aldenhoven und am 25. Februar 2006 in der Gedenkandacht an Michels Grab in Margraten beeindruckend gezeigt und eine andauernde Erinnerung bei allen Teilnehmern hinterlassen hat.

Wie tief solches Miterleben nachwirkte, kam in vielen Äußerungen innerhalb unserer Gruppe zur Sprache. Übereinstimmend sahen wir als wesentlich die Mahnung an, die Michel Ernst und die vielen Kriegstoten der Welt an uns richten: Versöhnung zu leben, Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit in unserer kleinen Welt anzustreben, damit die lebensbejahende Energie sich – gleichsam wie ein Senfkorn der Hoffnung – in der Einen Welt ausbreitet. Aus friedenspädagogischer Sicht ist darum die verantwortliche Beteiligung junger Menschen ganz wichtig und wird auf Zukunft hin ein bedeutendes Element der Bildungsarbeit in der Evangelischen Gemeinde Aldenhoven sein. Dafür steht Pfarrer Charles Cervigne ein.

Zufall oder Fügung?

Als ich über Neuigkeiten berichten sollte, konnte ich mit einer „wunderbaren“ Überraschung beginnen und an unsere Adoptionsfeier anknüpfen. Ich wiederholte, was Joost Claassens am Grab von Michel Ernst gesagt hatte:

„Wir kennen Michels Familienangehörige zwar nicht, und wir haben kein Bild von ihm, aber sein Name wird ein Symbol sein im ständigen Kampf für Freiheit und Frieden während der langen Reise unseres Lebens.“

Schon bald darauf galt diese Aussage nicht mehr. Was hatte sich in den wenigen Tagen ereignet, die zwischen der Gedenkandacht in Margraten und der Zusammenkunft im Bergmannshaus lagen? Ich teilte den Frauen und Männern in unserer Runde mit, dass sich seit 62 Jahren Billy Melander darum bemüht, Angehörige seines Freundes Michel in den Vereinigten Staaten zu finden. Bislang vergeblich. Auch die von Joost Claassens um Recherche gebetene niederländische Journalistin Fietje Quaedvlieg hatte noch keinen Erfolg. Es mutete darum fast wie ein „Wunder“ an, dass gerade jetzt eine erste Spur zum Vorschein kam, die zu Angehörigen von Michel Ernst führte. Joost hatte die Spur entdeckt. Gelegentlich informiert er sich nämlich in der Homepage der 29. US-Infanteriedivision über aktuelle Ergebnisse bei der Erforschung der Divisionsgeschichte. Er stieß plötzlich auf eine Anfrage, die ein Großneffe von Michel Ernst just in der Zeit an die 29. Division gerichtet hatte, in der wir unser adoptiertes Grab besucht und in die Obhut der Konfirmanden und unserer Geschichtswerkstatt gegeben hatten. Joost schickte mir am 28. Februar eine aufregende eMail:

„Lieber Heinz, vor einer halben Stunde entdeckte ich diesen Bericht im Internet-Forum der 29. Division:

'Hi, I am looking for any information about my uncle Michel D. Ernst, who was in the 115th Infantry. He died in December 1944 and is buried in Holland. That's really all I know. Any info would be much appreciated. I can be reached at (e-mail). Thanks in advance. Joel David'

Übersetzung:

Hallo, ich suche nach irgendeiner Information über meinen Onkel Michel D. Ernst, der im 115. Infanterie-Regiment gedient hat. Er starb im Dezember 1944 und ist in Holland beerdigt. Das ist wirklich alles, was ich weiß. Jedwede Information würde ich sehr schätzen. Man kann mich erreichen unter (eMail-Angabe). Vielen Dank im Voraus. Joe David

Das kann doch kein Zufall sein, meine ich. Ich habe unmittelbar geantwortet und bin jetzt sehr gespannt! (...) Herzlichen Gruß, Joost".

Als ich im Bergmannshaus von der Fügung (nicht vom Zufall) der aktuellen Entwicklung erzählte, spürte ich die innere Bewegung, die alle Zuhörer erfasste. Mit Recht bezeichnete Joost die neuen Ereignisse als „great developments“, und mit ihm teilten wir die Auffassung, dass wir ein Kapitel abgeschlossen und zugleich der Geschichte von Michel Ernst eine Zukunft gegeben haben.

Billy Melander trifft Joel David

Nachdem Joost im Internet-Forum der 29. Division die Frage des Verwandten von Michel Ernst entdeckt hatte, schickte er ihm sofort Billy Melanders Geschichte „P.F.C. Michel D Ernst's Final Journey“, gab dessen Adresse und Telefonnummer an und empfahl „(...) please break these news very gently, he will be in for a shock (...). Bitte, bringen Sie ihm diese Neuigkeiten ganz behutsam bei, er könnte sonst einen Schock erleiden.“

Am nächsten Tag erhielten Joost und ich Billys eMail, in der es u.a. hieß:

Nach 62 Jahren des Schweigens trat jemand aus der Vergangenheit hervor, ein lange verloren geglaubter Verwandter aus der Familie von Michel Ernst. Joel David rief mich von seiner Wohnung in Brooklyn an und wird mich Sonntag zu Hause besuchen. Er sagte, er sei kürzlich auf einige Papiere gestoßen, die seine Großmutter beiseite gelegt hatte und die von seinem Großonkel Michel Ernst handelten. Nachdem er die anderen Informationen, an die er bereits gelangt war, überprüft hatte, stieß er (beim Militär) auf eine Verweigerungshaltung, weil die Armee ihm keinen Nachweis zu dem liefern konnte oder wollte, was er notwendigerweise wissen musste. (...) Joel will mir alle Papiere mitbringen, die er über die Familie seines Onkel besitzt. (...) Ich werde weitaus mehr zu berichten haben, wenn ich erst einmal diesem jungen Mann begegne.(...)

Nochmals danke ich Euch allen. Ich bin wirklich gesegnet mit einer hervorragenden Gruppe mir zugeneigter Freunde. Ich weiß nicht, was ich ohne Euch täte. Möge Gott Euch und alle segnen. Billy Melander

Voller Spannung wartete ich auf Nachrichten über die Begegnung zwischen Billy Melander und Joel David. Bald las ich Billys ausführlichen Bericht. Daraus einige Auszüge:

Joel David hatte eine Menge interessanter Notizen, Fotos und Gegenstände aus der Vergangenheit bei sich. Überraschend war die Übereinstimmung der Dinge mit dem, über das ich in diesen letzten 62 Jahren geschrieben habe. Bevor ich irgendeins seiner Papiere gesehen hatte, fragte ich ihn, ob er etwas über Michels Füllfederhalter wisse, den ich oft geliehen hatte, um meine V-Briefe (wahrscheinlich Feldpostbriefe) nach Hause zu schreiben. Sein Füller war

stets hervorragend in Ordnung und enthielt einen guten Vorrat schöner schwarzer India Tinte, die er (Michel) von Stanley Bernstein (unserem Versorgungs-Feldwebel) erhielt. Du kannst Dir meine Überraschung vorstellen, als er (Joel David) mir ein Dokument zeigte, in dem jene Gegenstände aufgeführt waren, die einige Monate nach seinem Tod zu seiner Familie nach Hause geschickt worden waren (darunter ein schwarzer Füllfederhalter).

Die Fotos (von Michel) stammten – so weit ich mich erinnere – aus dem Jahr 1944. Eins war auf einem Feld in der Normandie (aufgenommen worden), wo wir unsere erste warme Mahlzeit erhielten, die von den Regiment-Köchen ausgeteilt wurde. Ich war ziemlich sicher, dass unser Herrgott bei dieser unerwarteten Gabe seine Hand im Spiel hatte. Damals äußerte Pater O’Grady (Militärgeistlicher) seine Meinung, als die Frage gestellt wurde, woher denn die Nahrungsmittel kämen. Er antwortete mit diesen Worten: „Gott wirkt auf geheimnisvolle Weise. Wer sind wir, seine Großzügigkeit zu hinterfragen? Dies war ein Geschenk des Himmels“. Die Gegend, in der dies geschah, war um Les Fermes, Normandie. (...)

Als Joel abreiste, ließ er mir eine große Menge von Papieren zurück, die ich nun in der Hoffnung durchsehe, noch einige Tatsachen mehr aus Michels Leben zum Vorschein zu bringen.

Belastende Fragen

Noch kam kein Direktkontakt zwischen Joel David und mir zustande. Nachrichten über unsere Geschichtswerkstatt und über die Adoption von Michels Grab lieferte Joost, der mir wiederum Joel Davids Antworten schickte. Auf solch mittelbare Art kamen weitere Einzelheiten zutage – etwa, dass Michel drei Schwestern hatte, die in den Vereinigten Staaten lebten, während der Vater nach dem Krieg nach Polen zurückkehrte. Oder ein Detail aus Michels Leben, das der Großneffe von seinem Vater erfahren hatte:

„Mein Vater erwähnte, dass Michels Mutter, als er noch Kind war, seine schlechte Haltung kritisiert hat (wie das alle Mütter offenbar zu tun pflegen) und dass sie gesagt hat: ‘Du läufst herum wie dein Onkel Michel ... aber der trug die Last der Welt auf seinen Schultern’“.

Besonders berührte mich die Lektüre von Joel Davids Brief an Joost, in dem er über die Flucht seines Großonkels aus Frankreich und über die Ermordung von Familienangehörigen durch die Nazis berichtete:

„(...) Alle jungen männlichen Juden in Toulouse mussten sich registrieren lassen, als die Deutschen damals Frankreich einnahmen. Als Michel bei der Registratur war, nahm ihn ein (französischer) Polizeihauptmann zur Seite und teilte ihm mit, dass ein Zug in jener Nacht Toulouse um Mitternacht verlassen würde und dass es besser für ihn sei, diesen Zug zu nehmen. (Die Deutschen begannen, die Juden zusammenzutreiben und bald danach Richtung Osten abzutransportieren). Michel nahm den Zug und fuhr bis zu den Pyrenäen. Er wanderte über die Pyrenäen bis Portugal und kam von dort nach Amerika. Mal wieder eine Chance, um zu entkommen. (...)

Als die Sache herauskam, wurden die meisten Mitglieder der Familie, die mit Michel in Toulouse waren, in Konzentrationslagern ermordet (es waren seine Mutter, die Frau seines Bruders und ihre drei Kinder). Der Bruder überlebte tatsächlich.

Michels Flucht über die Pyrenäen sieht machbar aus, obwohl er das faschistische Spanien durchqueren musste, um nach Portugal zu gelangen, und das muss doch ein schwieriger Weg gewesen sein. Er muss Geld oder Wertgegenstände bei sich getragen haben, um die Polizei zu bestechen (...)“.

Die Last meiner Fragen, lud ich bei Joost ab, der als Holländer Joel Davids Vertrauen besitzt:

„ (...) Was mag die Familie von Joel David empfinden, die durch Billy, den Augenzeugen von Michels Tod, Näheres über die letzten Monate, Wochen, Tage, Stunden und Sekunden des seit sechs Jahrzehnten Verschollenen hört und liest? Wie wird sie auf die Berichte reagieren, dass Deutsche das Grab des Verwandten adoptiert haben? Alle anderen US-Soldaten, die in Margraten bestattet sind, haben in der Überzahl holländische, einige belgische und französische „Patens“; es gibt ein einziges Grab in deutscher „Patenschaft“ – eben das von Michel D. Ernst. Dessen Familie ist damals vor den Deutschen von Warschau über Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal und Kanada in die USA geflohen. Familienmitglieder sind in Konzentrationslagern ermordet worden. Werden die Nachkommen die Kraft aufbringen, unsere Adoption als ein Zeichen der Versöhnung und als ein Tun gegen das Vergessen anzunehmen? (...)“

Joost antwortete mir:

„ (...) Heinz, Sie kommen genau auf den Punkt: Wie wird Michels Familie darauf reagieren, dass Deutsche sein Grab adoptiert haben? Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass Sie die Frage bedrückt. Das ist Deutschlands Tragödie. Ich habe eine Dokumentation über Goebbels Tagebuch gesehen und kann nicht begreifen, warum ein zivilisiertes, hochgebildetes Volk in diese Kriegsmaschinerie und in die Ermordung von Millionen von Juden geraten konnte. Dies erlegt Deutschland als Nation eine schwere Verantwortung auf, nämlich wachsam zu sein, dass so etwas nicht noch einmal geschehen kann; diese Verantwortung kann nicht abgelehnt werden. (...). Leute Ihres Alters tragen keine persönliche Schuld, und ich frage mich immer wieder: Was hätte man selbst getan? “

Meine grundsätzliche Meinung lautet: Wenn Michel und seine Kameraden ihr Leben bei dem Versuch riskierten, deutsche Kinder und Erwachsene 1944 in Siersdorf zu retten, wie sollte dann irgendwer dagegen sein, dass Deutsche seinen Namen aufgreifen in Erinnerung an diesen Einsatz und seinen Namen werten als ein Zeichen für Frieden? Michel hätte es leicht ablehnen können, als Dolmetscher zu fungieren, und als Begründung angeben können, er würde es nicht ertragen, seinen Verfolgern zu helfen. Aber er tat es nicht, wie Billy in einer seiner Nachrichten erwähnt.

Schließlich war es ja MEIN Vorschlag, dass Ihr das Grab adoptieren solltet. Dies wurde vom Komitee für Adoptionen amerikanischer Soldatengräber bejaht, und ich bin gewiss, dass Billy voll dahinter steht. Ich bin sicher, dass niemand kommt und Einspruch erhebt. Einmal werden alle Neuigkeiten von Michels Angehörigen verarbeitet sein, und ich vertraue darauf, dass sie unser Handeln zu schätzen wissen und stolz darauf sein werden, dass der Name ihres Onkels weitergetragen wird von Menschen, die in der Nähe seiner Ruhestätte wohnen und seinen Namen am Leben halten (...).

Ich bin wirklich neugierig, was wir noch alles erfahren werden. Michels Fluchtweg nach Portugal über die Pyrenäen und durch das faschistische Spanien haben Tausende, darunter alliierte Kämpfer, ebenfalls genommen.

Die Erfassung der Juden begann im Vichy-Frankreich früh im Jahre 1942, sie wurde von französischer Polizei und Laval's Miliz durchgeführt. Das alles wühlt einen sehr auf. Ich denke, wir sind dabei, ein Menge neuer Einzelheiten zu erfahren (...)

Fast täglich landeten in meiner Mailbox Mitteilungen von Joost Claassens (und durch ihn von Joel David) sowie von Billy Melander. Unter ihnen befand sich auch eine Nachricht von Joel David, die ich sofort an Frau Hilda Swalve weiterleitete: „It's nice that Ms. Swalve was there to say Caddish for my uncle. *Es ist gut, dass Frau Swalve dort war und das Totengebet (Kaddisch) für meinen Onkel gesprochen hat*“.

Die vielen Neuigkeiten gab ich an die Mitglieder unserer Geschichtswerkstatt weiter. Wir begriffen die häufigen eMail-Kontakte zwischen den USA – Holland – Deutschland nicht nur geografisch, nicht nur international durch Beziehungen zu Menschen in den Niederlanden und in den Vereinigten Staaten, nicht nur als Anspruch von Respekt in der Begegnung von Juden und Christen, sondern erstrangig als den an einem Einzelschicksal erlebten Appell, nicht zu vergessen und sich einzusetzen für Frieden und Gerechtigkeit.

Fotos von Michel Ernst

Joel David schickte Joost Claassens Fotos, die dieser für mich kopierte. Jetzt konnten wir die ersten Bilder anschauen und Michel Ernst noch näher zu uns heranholen. Hier sehen wir ihn als GI, fotografiert im Juni 1944 in Frankreich in St. Clair Sur Elle vor St. Lô.



Ein zweites Fotos zeigt Michel mit seinem Bruder Philipp.



Schließlich ein Sommerbild, das im Juli 1943 in Mays Landing, New Jersey, aufgenommen wurde: Michel in der Badehose, rechts von ihm Michels Schwester (Joel Davids Großmutter, die seinen Vater als Baby auf dem Arm trägt), zur Linken Michels Bruder Philipp mit dessen Sohn Jerry.



Indem sich mehr und mehr Einzelheiten zu einem Ganzen rundeten, trat uns der tote Soldat immer deutlicher als Persönlichkeit entgegen. Durch Billy Melander wussten wir bereits: Michel wurde als Kind jüdischer Eltern in Warschau geboren. Familie Ernst, die eine florierende kleine Fahrradfabrik besaß, floh vor den Nazis nach Belgien (Antwerpen), von dort nach Frankreich (Toulouse). Hier - im Vichy-Frankreich - begann 1942 mit Hilfe der französischen Polizei die Erfassung der Juden. Die Flucht aus Toulouse über Spanien und Portugal nach Kanada (Toronto) gelang nur einem Teil der Familie. Michels Mutter und andere Verwandte, die in Toulouse geblieben waren, wurden der GESTAPO übergeben und in einem KZ ermordet. Mit Hilfe einer jüdischen Untergrundorganisation gelangte der Rest der Familie illegal von Toronto nach New York City und hielt sich hier durch Näharbeiten über Wasser.

Michel beherrschte mehrere Sprachen in Wort und Schrift. Perfekt konnte er Polnisch, Deutsch und Französisch (was ihm den Spitznamen „Frenchy“ einbrachte). Englisch redete er mit einem ausgeprägten fremdländischen Akzent. Michel war ungefähr 1,65 m groß und wog etwa 55 kg. Er hatte eine schlechte Haltung, Nacken und Schulter waren verbogen. Dies rührte von den vielen Stunden her, die er zur Unterstützung der Familie an der Nähmaschine verbrachte. Michel war handwerklich vielseitig begabt. Er konnte Haare schneiden, rasieren, Kleidungsstücke nähen und ändern, waschen, bügeln, Schuhe besohlen und wurde in der Kompanie von seinen Kameraden sehr geschätzt. Sein Lebenstraum war es, amerikanischer Staatsbürger zu werden. Er hoffte, dieses Ziel als Soldat in der US-Armee eher erreichen zu können, doch er kam am 17. Dezember 1944 in Alsdorf auf tragische Weise ums Leben.

Durch Recherchen der niederländischen Journalistin Fietje Quaedvlieg erfuhren wir, dass Michel Ernst am 2. November 1943 in die 29. Infanterie-Division aufgenommen wurde. Frau Quaedvlieg deckte zwei Widersprüche auf. Billy Melander schrieb, Michel sei 1922 geboren. Frau Quaedvlieg hingegen fand heraus: „*Correct day of birth: June 24, 1923*“. Als Michels Todestag nannte Billy den 17. Dezember 1944; die holländische Journalistin aber stellte fest: „*Day of death is stated as December 11, 1944*“. Wir vermuten, dass ein Schreibfehler vorliegt und Billys Angabe (17. Dezember) zutrifft.

Über Michels Ausbildung und Berufstätigkeit teilt Fietje Quaedvlieg mit: Er hat zwei Jahre eine Art gymnasiale Oberstufe besucht. Vermutlich konnte er wegen des häufigen Ortswechsels auf der Flucht keinen Abschluss erlangen. Er war als Auto- und Feinmechaniker tätig und kannte sich mit Filmgeräten aus.

Billy ergänzt die Geschichte seines Freundes Michel

Aus den Unterlagen, die Joel David bei seinem Besuch mitgebracht hatte, konnte Billy Melander die Lebensgeschichte seines Freundes fortschreiben und im Internet-Forum der 29. US-Division unter dem Titel „**Another Story from the Michel Ernst Files**“ veröffentlichen.

Nach 62 Jahren fruchtloser Suche, die verloren gegangenen Mitglieder der Familie Ernst zu finden, erhielt ich einen Anruf von Joel David aus Brooklyn, New York. Er hatte meine Adresse von Joost Claassens aus den Niederlanden erhalten.

Es hatte den Anschein, dass dieser junge Mann ein Neffe von Michel Ernst war. Er hatte im Internet gesurft, um jemanden aus der Armee ausfindig zu machen, der mit seinem Großonkel gedient hatte. Aus einem unerklärlichen Grund gelangte er auf Joosts Website und siehe und staune, als hätte eine göttliche Hand seine Suche gelenkt, erzielte er ein erfolgreiches Ergebnis. Es sind fürwahr noch nicht alle Fragen beantwortet. Es tat sich jedoch eine völlig neue Straße des Forschens auf, weil er schließlich einige von Michels Kameraden aus der Armee gefunden hat, die sich nach all den Jahren an ihn erinnern.

Durch deren Geschichten hatten einige Fäden aus Michels Leben angefangen, eine Art Wandteppich aus der früh belasteten Kindheit dieses jungen Mannes zu weben. Er zog von Station zu Station durch Europa, immer einen Schritt der deutschen Geheimpolizei voraus. Bis schließlich sein Vater und der Rest der Familie von Toulouse über die Pyrenäen bis nach Portugal flohen.

Seine einzige traurige Erinnerung war die, seine Mutter nicht mitgenommen zu haben, weil sie ihre Mutter und andere ältere Verwandte nicht verlassen wollte. Sie konnten die gefährliche Reise wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit und ihres Alters nicht unternehmen. Michel erfuhr viel später, dass die (Vichy-) Franzosen alle zusammengetrieben und dann der GESTAPO ausgeliefert hatten, die sie nach Osten Richtung Deutschland transportierten. Von ihnen hat man nie wieder etwas gehört. Michel sagte stets, das sei die traurigste Zeit seines Lebens gewesen, und er warf seinem Vater vor, dass er seiner Mutter erlaubt hatte, zurückzubleiben. Es war schwierig für ihn, in seinen jungen Jahren zu verstehen, dass manchmal schwere Entscheidungen getroffen werden müssen. Wenn irgendwer aus der Familie hätte überleben können, wäre eine starke Person nötig gewesen, sie zu führen, und diese Person hätte sein Vater sein sollen.

Es ist anzunehmen, dass er allein weiß, was in diesem leeren (= nicht näher beschriebenen) Zeitraum mit ihnen geschehen ist, bis sie schließlich einen sicheren Hafen in Portugal erreicht hatten. Er erzählte einmal von der stürmischen Überfahrt nach Kanada, bei der er die ganze Zeit über seekrank war wie auch die anderen Passagiere auf diesem Trampdampfer. Von der Zeit an sprach er nur noch davon, wie er seine beiden Schwestern in New York fand. (Inzwischen habe ich erfahren, dass es drei Schwestern waren). Sie und die anderen Familienmitglieder hatten sich unter die jüdische Bevölkerung um sie herum gemischt und arbeiteten lange, harte Stunden in den ausbeuterischen Betrieben der Bekleidungsindustrie. Auf einem Punkt bestand der Vater: Sie mussten ihre schulische Ausbildung fortsetzen, während sie in ihrer Freizeit Geld für den Lebensunterhalt der Familie verdienten. Sie versuchten, etwas über das Schicksal derjenigen herauszubekommen, die sie hatten zurücklassen müssen, aber alle Nachrichten klangen übel.

Aus Tagen wurden Jahre, und schließlich kam der Tag, an dem Michel beschloss, in die US-Armee einzutreten. So wie es viele seiner heranwachsenden Schulkameraden in jener Zeit taten, wenn sie das Alter von 17 und 18 Jahre erreichten. Man hatte Michel gesagt, es würde einfacher sein, nach dem Militärdienst die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Ach, leider wurde er nie Amerikaner, er verlor sein Leben auf den verwüsteten Kriegsstraßen in der Bergarbeiterstadt Alsdorf in Deutschland am Abend des 17. Dezember 1944. Mehr Informationen über das Leben dieses Mannes erhält man, wenn man die Geschichte liest (genannt: Michel Ernst's Final Journey), die in der Veröffentlichung „Die 29.“ erschienen ist, welche für die Mitglieder der 29. Divisionsvereinigung gedruckt wird. Michel war so stolz, in jener Zeit als Mitglied der 29. Division Militärdienst zu leisten.

Als Michel etwa im frühen Jahr 1943 eingezogen worden war, empfand er den Übergang vom Studenten zum Soldaten als ziemlich traumatisch. Er gelangte in eine Truppe von Teenagern, die zum größten Teil nie erwachsen geworden waren und dachten, sie wären unterwegs, um ein bisschen Spaß zu haben. Während er bereits eine Ahnung von dem gehabt hatte, was einem bevorstand, seit er das Schicksal seiner Familie in den Händen der Deutschen wahrgenommen hatte. Nein: - die Burschen um ihn lösten bald einen schlimmen Schock in ihm aus.

Eine Sache war günstig für Michel: Er hatte früh gelernt, auf eigenen Füßen zu stehen und nicht von anderen abhängig zu sein, das war eine gute Lehre, die er in seinem jungen Leben in seiner Familie erfahren hatte. Das half ihm, die 13 schweren Wochen der Grundausbildung durchzuhalten. Er hatte ziemliche Probleme mit seinem harten europäischen Akzent und war das Angriffsziel mancher Scherze, aber er überwand diesen kindischen Blödsinn von Seiten derjenigen, die noch eine Menge zu tun hatten, um erwachsen zu werden.

Als er endlich mit dem Schiff nach England übersetzte, kam er zu einer Gruppe reifer Männer. Es waren die Soldaten des 115. Infanterie-Regimentes der 29. Infanterie-Division. Er war ein echter Gewinn für die Versorgungskompanie wegen all seiner Fähigkeiten, und er gewann viele Freunde, weil wir seine Gesellschaft mochten. Seine Erzählungen über Frankreich amüsierten uns, wenn er oft sagte: „Wenn wir dort einmarschieren, werden die Franzosen uns mit Wein, Frauen und ihrem liebenswerten Charme begrüßen.“

Ich erinnere mich an einen Abend. Während wir in einer Soldatenkneipe saßen und warmes Bier tranken, erzählte er uns eine Geschichte über seine Reise durch Frankreich. Wir stellten fest, dass einige Leute zu ihm hinblickten. Wir fragten den Mann hinter der Theke, ob es da irgendein Problem gäbe, und er sagte. „Der Kerl bei euch hat einen fremden Akzent. Wie lange kennt ihr den schon? Wir hatten vor nicht langer Zeit einen Luftangriff, und einige Deutsche sind eingesickert, um hier ein wenig Unruhe zu stiften. Ihr haltet besser ein Auge auf ihn, weil man ihn beim Sprechen für einen Spion halten könnte.“ Wir versicherten ihm, er wäre ein 100%iger Amerikaner, der zu uns gekommen sei, um eine alte Rechnung bei den Deutschen auszugleichen für das, was sie seiner Familie angetan hatten. Wir brachen anschließend in lautes Gelächter aus, sogar Michel hielt das für recht amüsan. Aber danach verließ er das Lager nie mehr ohne Begleitung seiner Freunde.

Kurze Zeit später wurde ich vom Militärdienst freigestellt und zu einer Funkschule in Plymouth, Cornwall, abgeordnet. Hier absolvierte ich eine achtwöchige Spezialausbildung. und kehrte dann zu meiner Kompanie zurück, rechtzeitig für einen siebentägigen Urlaub in London.

In den nächsten Monaten sah ich Michel nicht, denn wir hatten einen engen Zeitplan, um unsere Ausbildung abzuschließen. Unsere Gruppe, die Kompanie des Regiment-Hauptquartiers, wurde verlegt und landete am D-Day (= Invasion) ungefähr um 10,30 Uhr vormittags mit LCI#408 (= wahrscheinlich Abkürzung für Landungsboot).

Michel stieß drei Tage später mit der Ausrüstung der Versorgungskompanie zu uns. Er landete mit einem überladenen LCT (= Landungsboot), das einige Soldaten unserer Transporteinheiten brachte. Er steuerte unsere Jeeps, Lastwagen und Anhänger an Land. Alle Fahrzeuge waren mit wichtigen Ausrüstungen beladen, die wir zur Verstärkung unseres Durchbruchs im Gebiet am Strand und für unseren Vormarsch in Richtung St. Lô (20 Meilen landeinwärts) benötigten. Jetzt lernten sie die Gefahren in dem mit Hecken bewachsenen Land und den gut versteckten Feinden kennen, gegen die sie kämpfen mussten. Hier verloren wir viele unserer jungen Männer, und Michel sagte: „Ich frage mich, ob jene jungen Burschen, mit denen ich ausgebildet worden bin, immer noch meinen, wir würden eine Menge Spaß haben.“

Als ich nach meiner zweiten Verwundung zu meiner Einheit zurückkehrte, hatte mich Leutnant Frank Bergstein zur Versorgungskompanie versetzt und mit leichten Aufgaben betraut. Hier bei der Arbeit für den Versorgungs-Feldwebel Stanley Bernstein kam ich wieder mit Michel Ernst zusammen. Es gab viel zu erzählen, und ich erinnerte ihn an das, was er oft in Bodmin, Cornwall, sagte: „Wenn wir dort einmarschieren, werden die Franzosen uns mit Wein, Frauen und ihrem liebenswerten Charme begrüßen.“ Ich sagte: „Soweit ich (die Begrüßung) überblicken kann, besteht sie aus Deutschen und deren verdamnten Granatwerfern.“

Für die nächsten sechs Monate war ich Michels ständiger Begleiter, und er unterhielt mich mit seinen vielen Geschichten, die von Abenteuern bei der Flucht durch Europa während der hektischen Jahre nach 1930 handelten. Er erreichte 1938 die USA (heute würden wir sagen: er war ein illegaler Einwanderer ohne Arbeitserlaubnis). Einige seiner Erzählungen schrieb ich in einem Fahrtenbuch auf, um sie zu verwahren, weil sie so interessant waren. Ich dachte, meine Familie würde sie gerne lesen, und behielt sie für mich. Manchmal ließ ich diese Geschichten Feldwebel Stanley Bernstein, Blair Shaw und Nickels lesen, und sie ermutigten mich, mit der Niederschrift fortzufahren, weil sie als gute Berichte aufbewahrt werden sollten – und so ist es in den letzten 62 Jahren geschehen.

Nachdem wir im frühen November Holland verlassen hatten, rückte unsere Versorgungskompanie in Deutschland ein. Als wir die Außenbezirke des kleinen Bergarbeiterortes Siersdorf erreicht hatten, ereignete sich ein Unglück. Captain Stewart, Feldwebel Stan Bernstein und Gefreiter Michel Ernst erhielten den Auftrag, sich darum zu kümmern.

Es begann auf folgende Weise: Als wir in den Ort einrückten, unser Lager aufschlugen und unser Material ausluden, krochen vier ältere Zivilisten aus ihrem Versteck und baten um Hilfe. Stanley und Michel waren die einzigen, die fließend deutsch sprechen konnten, und sie boten sich freiwillig an, mit diesen Zivilisten über deren Problem zu reden, und sie entschieden, dass wir ihnen die Unterstützung geben sollten, die sie nötig hatten.

Nach der Information, die diese verletzten Zivilisten gaben, waren sie durch deutsche Artillerie getroffen worden, die mit der Absicht feuerte, die amerikanische Armee daran zu hindern, in den Ort einzudringen – und das trotz einer Anzahl von Männern, Frauen und Kindern, die noch Schutz in ihren Häusern gesucht hatten. Hinzu kamen noch eine Anzahl von Menschen aus den kleinen Nachbardörfern, die nirgendwo unterkommen konnten. Sie brachten sich in einem Luftschutzstollen in Sicherheit. Die deutsche Artillerie feuerte die gesamte Munition, ehe die Infanterie zu den Gewehren griff, und benutzte bei ihrem Sperrfeuer hochexplosive Brandbomben vom Nachbarort aus und verursachte viele Brände und zerstörte Gebäude und Wohnungen.

Einer der getroffenen Punkte war ein Luftschutzstollen nicht weit von der Sierdorfer Kommande entfernt. In diesem Bunker hielten sich kleine Kinder mit ihren erwachsenen Betreuern sowie ältere Erwachsene auf, die Schutz im tiefen Tunnel gesucht hatten. Der Eingang des

Luftschutzstollens bekam einen direkten Treffer mit der Folge, dass der Eingang zusammenbrach und dicht verschlossen wurde; alle saßen in der Falle.

Das teilten die Zivilisten damals Michel mit; sie suchten Hilfe, um die Kinder und sonst jemanden zu retten, der vielleicht in jenem Tunnel überlebt hatte. Wir erfuhren, dass es noch einige Bergleute gab, die geheim in Zechen der Umgebung arbeiteten und die bereit wären, den Tunneleingang freizuschaukeln, wenn wir sie beschützen und mit Werkzeug ausstatten würden.

Captain Bergstein konnte sich keinen Grund denken, diese menschliche Bitte auszuschlagen, und bot sogar an, einige Männer von der A&P Abteilung zu schicken, die in den Kohlenzechen von Pennsylvania gearbeitet hatten und sich mit Einstürzen einigermaßen auskannten. Er fragte nach Freiwilligen, die helfen könnten, den Schutt vor dem Eingang wegzuräumen. Michel und Stanley (zwei Juden waren die ersten Freiwilligen) meldeten sich zusammen mit vielen anderen, als sie hörten, dass Kinder in Lebensgefahr waren. Zusammen legten sie ihre Waffen nieder, nahmen Werkzeug und fingen an, den Schutt vom eingebrochenen Bunker beiseite zu schaffen. Gemeinsam mit den Bergleuten schufteten sie als gut eingespieltes Team, Amerikaner und Deutsche arbeiteten zusammen, um das Leben von Männern, Frauen und Kindern zu retten, die im Tunnel in die Falle geraten waren. Michel und Stanley waren eine große Hilfe, weil sie als Übersetzer bei den bestehenden Sprachbarrieren tätig waren zwischen denen, die für ein gemeinsames Ziel zusammenarbeiteten.

Die Arbeit wurde noch schwerer, weil ein Graupelschauer niederging, der die Gegend vereiste. Dennoch gruben die Männer die Nacht hindurch, bis sie endlich den Eingang des Tunnels freigelegt hatten und die Bergleute mit ihren Karbidlampen eindringen. Kurz darauf kamen sie mit schlechten Nachrichten zurück. Es gab keine Überlebenden; alle waren an Luftmangel erstickt.

Es war ein trauriger Anblick zu sehen, wie die jungen Kinder auf die schmutzige Pflasterstraße getragen und in eine Reihe gelegt wurden – schutzlos unter strömendem Regen. Ich glaube wirklich nicht, dass ein Auge trocken blieb bei den Amerikanern und unseren Mitarbeitern (unseren neu gefundenen Freunden, den deutschen Bergleuten). Wir alle fühlten die gleichen Gewissensbisse angesichts dieses schrecklichen Gemetzels, das durch den wahllosen Beschuss eines Ortes hervorgerufen worden war, in dem sich Zivilisten und heimatlose Menschen aus den Nachbardörfern aufhielten. Wir dankten Gott; dies hatte nichts mit uns zu tun, und die Leute hier wussten, dass die deutsche Artillerie verantwortlich war.

Michel nahm das sehr mit, wie auch die übrigen von uns, die wünschten, dass dieser Einsatz um der Kinder willen erfolgreich gewesen wäre. Alles, was ich sagen kann, ist: Wir taten unser Bestes, um diese unglücklichen Opfer vor ihrem Schicksal zu retten, das niemand von ihnen verdient hatte. Wir hätten auf die gleiche Weise gearbeitet, wenn diese Tragödie in unserer Heimat passiert wäre. Gott ist unser Zeuge, dass wir zusammen mit unseren deutschen Gefährten alles unternahmen, was getan werden konnte. Unser bester Einsatz war jedoch noch nicht gut genug, und dies wird uns verfolgen für den Rest unseres Lebens. Ich hoffe, dass wir mit der Zeit und mit Gottes Hilfe das alles einmal hinter uns lassen können.

Einige Tage später hatten wir ein sehr trauriges Thanksgiving-Dinner, von dem keiner wirklich behaupten kann, dass er sich daran erfreute nach all den Ereignissen der letzten Tage. Es geschah dann, dass wir in die Stadt Alsdorf verlegt wurden, wo Michels Lebensweg in der Nacht des 17. Dezember 1944 zu einem Ende gelangen würde. Er wurde auf seinem Posten getötet, als er den Eingang des C.P. (= wahrscheinlich Kommando-Posten) bewachte, und sein oft erträumter Wunsch, ein amerikanischer Bürger zu werden, ging nicht in Erfüllung, nicht, weil wir es nicht versucht hätten, sondern weil die hohen Armee-Offiziere sich nicht darum kümmerten.

Im Laufe der Jahre haben die Männer der Versorgungskompanie des 115. Infanterie-Regimentes immer wieder versucht, dass sein letzter und endgültiger Wunsch erfüllt würde, aber wir liefen gegen eine Gumm wand, mit der die offiziellen Regierungsvertreter uns entgegenstanden. Unsere guten und besorgten Freunde in den Niederlanden und in Deutschland haben versucht, uns zu helfen bei der Forschung nach Spuren der lange Zeit vermissten Verwandten von Michel Ernst hier in den USA. Durch ihren gemeinsamen Einsatz haben sie schließlich seinen Großneffen hier in Brooklyn, New York, gefunden. Sein Name lautet Mr. Joel David, und heute hat er einen Antrag auf nachträgliche Staatsbürgerschaft (Form N-644) für seinen Großonkel Gefreiter Michel Ernst gestellt, damit er ein Bürger dieses Landes wird, für das zu kämpfen er so stolz war.

Heute können wir anfangen, jenes Licht am Ende des Regenbogens zu sehen. Es wird unser umfängliche Nachforschung für unsere Regierung abschließen und ihr die längst überfällige Hilfe geben, Michels letzten und endgültigen Wunsch zu erfüllen, die Staatsbürgerschaft des Landes zu erhalten, für das er sein Leben gab.

Lieber Freund Michel – wir die Mitglieder der 29. Division haben diesen Kampf nie aufgegeben, dass dein Wunsch endlich in Erfüllung ginge. Heute sehen wir nach 62 Jahren endlich eine Bewegung, dass dieser Wunsch wahr wird, weil Menschen hier sind, um uns zu helfen – durch die Unterstützung, die unsere vielen Freunde jenseits des Atlantiks leisten, und durch deine lange Suche, die endlich Verwandte zu Tage brachte. Gemeinsam werden wir es schaffen, und schließlich werden wir alle dich als amerikanischen Staatsbürger sehen .Ruhe in Frieden, alter Freund.

Ein Ehrenplatz

Inzwischen ist ein direkter eMail-Kontakt zwischen Joel David und mir entstanden. Vor einiger Zeit frage ich ihn, ob er damit einverstanden sei, dass ich aus dem Foto mit den Brüdern Michel und Phillip Ernst ein Portrait seines Großonkels herauskopiere. Joel David mailte sein Okay und stimmte dem bearbeiteten Foto zu, das ich ihm zur Entscheidung schickte. Daraufhin fertigten Günther Schorn und Alfred Kupper zwei gerahmte Bilder „unseres“ toten jüdischen Soldaten an. Eins hängt im Bergmannshaus, im August-Albrecht-Saal, in dem wir unsere Sitzungen abhalten. Das zweite soll demnächst im evangelischen Gemeindezentrum einen Ehrenplatz finden.

